

Goethe in Nürnberg.

Von Emil Reicke.

Goethe war dreimal in Nürnberg, zu verschiedenen Zeiten. Man hätte erwarten sollen, daß dieser Umstand irgend einen besonderen, poetischen oder doch schriftlichen, Niederschlag in seinen Werken gefunden hätte. Dem ist aber nicht so. Wir erfahren wenig mehr als die nüchternen Tatsachen und, wenigstens zum Teil, nicht einmal ausdrücklich aus seinen eigenen hinterlassenen Schriften.

In seiner Jugend hatte er für „altdeutsche“ Kunst geschwärmt. Wir kennen seinen Ausruf „Männlicher Albrecht Dürer, deine Holzgeschnitzteste Gestalt ist mir lieber“, lieber nämlich als die Erzeugnisse der damaligen Rokokokunst (vergl. den Aufsatz „Von deutscher Baukunst“ 1773). Wie traulich hat er den Zauber der kleinbürgerlichen Werkstatt des nürnbergischen Schuhmacher-Poeten nachempfunden in seinem reizenden Gedicht „Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung“, das er im Jahre 1776 verfaßte. Dünkten ihm doch auch die kurzen Reimpaare des Hans Sachs nicht zu gering, sie in der größten seiner dichterischen Schöpfungen fast durchgängig zu verwenden. Damals, als der Urfaust in ihm sich zur Gestalt durchrang, hätte Goethe nach Nürnberg kommen sollen. Als er die vierzig überschritten hatte, lag sein Fühlen und Sehnen in anderen Banden. Vor der Antike konnten die spitzgiebeligen Häuser Nürnbergs mit ihren Erkern und Chörlein, vermochten die Gestalten eines Adam Kraft, ja selbst eines Albrecht Dürer nicht mehr so recht aufzukommen.

Zum ersten Mal kam Goethe 1788 nach Nürnberg. Am 24. April dieses Jahres verließ er in Gesellschaft des Musikers Philipp Christoph Kayser (lebte von 1755-1823) Rom, am 18. Juni traf er mit demselben wohlbehalten in Weimar ein. Daß er über Nürnberg gekommen, sagt er meines Wissens nirgends ausdrücklich, doch deuten einige gelegentliche Notizen von seiner Hand mit Sicherheit darauf hin. So einige optische Beobachtungen und dann Exzerpte, die der ersten Auflage von Christoph Gottlieb v. Murr's „Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg“ (1778) entstammen (Goethes Werke, Sophien-Ausgabe, Bd. 32, S. 458 u. 461). Er hat sie in ein kleines, aus Italien mitgenommenes Notizheft eingetragen. Wenn er die darin mit Angabe der Seitenzahlen bei Murr¹⁾ aufgeführten Kirchen, Gemälde, Bildwerke usw. wirklich gesehen hat, so wäre er sehr fleißig gewesen. Nur erscheint die Zeit dieses seines ersten Aufenthaltes in Nürnberg dafür etwas knapp. Wir dürfen nämlich annehmen, daß er erst am 13. Juni 1788 hier ankam. Zwar sein Name findet sich in den „Nürnberger Frage- und Anzeige-Nachrichten“ jenes Jahres nicht. Da aber Goethe gern unerkannt reiste, so ist die Vermutung, die Paul Bayer im „Fränkischen Kurier“ vom 28. August 1899 (Nr. 439) geäußert hat, daß unter den zwei Herren Kaiser, Kaufleuten

aus Sachsen, die unterm 13. Juni 1788 unter der Rubrik „Fremde, so hier angekommen“ als Logiergäste des „Roten Hahn“ am Kornmarkt aufgeführt werden, Goethe mitzuerstehen sei, nicht von der Hand zu weisen.

Da Goethe, wie schon gesagt, am 18. Juni wieder in Weimar war, so mußte er sich schon sehr beeilt haben, wenn er alle die Kunstwerke, deren er nach Murr gedenkt, selber in Augenschein genommen hätte. Auf alle Fälle, allzugroßen Eindruck dürfte Nürnberg damals auf ihn nicht gemacht haben. Es erfüllte ihn wohl noch garzusehr ein Widersglanz von der südlichen Sonne, von den Idealen der klassischen Kunst, die unter dieser Sonne gereift, als daß er nicht nach dem Lande, das er nun verlassen, ein schmerzliches Heimweh hätte haben müssen.

Das zweite Mal war Goethe, nach Ausweis seines Tagebuchs (Sophien-Ausgabe, Abteilung III, Bd. 2, S. 2), am 15. März 1790 in Nürnberg, und zwar von $\frac{1}{2}$ 10 Uhr morgens bis nachmittags um 5 Uhr. Diesmal war er, von Erlangen kommend, im „Roten Roß“ abgestiegen, einem den älteren Nürnbergern noch wohlbekanntem früheren Gasthof am Weinmarkt. Die Kürze der Zeit erlaubte wohl kaum mehr als ein Mittagmahl einzunehmen und - an Herder und seine Frau - einen Brief zu schreiben, allenfalls einige Bekanntschaften zu machen bezw. zu erneuern. Die „Frage- und Anzeige-Nachrichten“ registrieren aber auch diesen kurzen Aufenthalt. Diesmal befand sich Goethe auf der Reise nach Italien, wo er die Herzogin-Mutter Anna Amalia abholen sollte. Begleitet war er von seinem Diener Paul Götz (Tagebücher a. a. O., S. 320). Goethe hatte auf dieser zweiten italienischen Reise viel unter schlechtem Wetter zu leiden; seinem Unmut machte er dann in Venedig in einigen seiner venetianischen Epigramme Luft. Doch war Goethe auch schon in Nürnberg nicht bei guter Laune, teils, weil ihm die „frohe Welt trüb und kotig“ erschien, wie er an Herder schreibt, teils, weil er seine geliebte Christiane mit ihrem in den Windeln liegenden Söhnchen hatte verlassen müssen (vergl. seinen Brief an Karl August aus Venedig, Sophien-Ausgabe, Abteilung IV, Bd. 9, S. 198). Also, das erste Mal war Goethe traurig, weil er aus Italien kam, das zweite Mal, weil er dort hingehen mußte.

Erst das dritte Mal blieb Goethe länger, und anscheinend zu seiner vollen Zufriedenheit in Nürnberg. Die „Frage- und Anzeige-Nachrichten“ führen am 6. November 1797 unter „Fremden, so hier angekommen“, auf „Hr. Geheimer Rat Göthe, von Weimar, mit 4 Personen und 1 Bedienten, log. im rothen Hahnen am Kornmarkt“. Wir wissen, daß Goethe der Gasthof, der damals einem Herrn Rothe gehörte, von Herder empfohlen worden war²⁾. Goethe kam, um 10 Uhr morgens, von Schwabach her, wo er, wie seine Tagebücher (a. a. O. Bd. 2, S. 192) ergeben, die Nacht vorher im „Lamm“ logiert hatte. In Nürnberg traf er seinen alten Freund Karl Ludwig v. Knebel, was, wie er unterm 10. November an Schiller schreibt (a. a. O., Briefe, Bd. 12, S. 355), für ihn die Veranlassung wurde, seinen Nürnberger Aufenthalt etwas länger auszudehnen. „Die Stadt bietet mancherley interessantes an, alte Kunstwerke, mechanische Arbeiten,

so wie sich auch über politische Verhältnisse manche Betrachtungen machen lassen.“ Dem Briefe an Schiller fügte er ein Gedicht, das vierte von der schönen Müllerin, bei, an dem dritten (der Müllerin Verrat), das damals noch nicht fertig war, mag er wohl noch in Nürnberg gearbeitet haben. Er blieb jedenfalls 9 volle Tage hier, vom 6. November, vormittags 10 Uhr, bis zum 15. November, nachmittags 4 Uhr, um welche Zeit er nach Erlangen weiterfuhr (Tagebücher, a. a. O., S. 193). Mit wem er im „Roten Hahn“ zusammen speiste, erfahren wir aus seinem Tagebuch. Es waren Kaufleute, einige Grafen, Patrizier, Juristen und Offiziere, namentlich aber eine ganze Reihe von Gesandten der Stände des Fränkischen Kreises, dessen Versammlungen oder Kreistage damals regelmäßig in Nürnberg abgehalten wurden. Goethes fast etwas übertriebene Gründlichkeit führt unter seinen Tischgenossen auch drei „Unbekannte“ auf. Wer übrigens die vier Personen, mit denen Goethe in Nürnberg angekommen sein soll, gewesen sind, habe ich nicht feststellen können. Nur das eine wissen wir, daß er mit seinem Freund Heinrich Meyer, dem Maler und Kunstsorcher, reiste.

Merkwürdig, daß Goethe, der über die einzelnen Stationen seiner Reise, über seine Tischgenossen und so manches minder wichtige so fleißig Buch führt, der Sehenswürdigkeiten, die er in Nürnberg aufsuchte, mit so gar keinem Worte gedenkt. Vielleicht war eben seine Zeit gar zu sehr ausgefüllt mit dem Anschauen derselben, so daß er garnicht dazu kam, sich im einzelnen Notizen zu machen. Höchstwahrscheinlich aber interessierte ihn nicht sowohl das, was man heute in Nürnberg bewundert, die Kirchen, Kunstdenkmäler, Brunnen usw., vielmehr galt seine Aufmerksamkeit wohl hauptsächlich den Kunstkabinetten oder Sammlungen von Kunstfreunden. So besuchte er unter anderem das Draunsche Kunstkabinett in dem alten Vorschickungshaus am Weinmarkt und trug sich dort eigenhändig in die Besucherliste ein. Auch das Tagebuch des späteren Majors der k. b. Landwehr, Friedrich v. Draun, gedenkt dieses Besuches (nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Eberhard v. Draun, München).

Durch seinen Freund Knebel wurden Goethe und sein Freund Meyer nun auch mit dem angesehenen Kaufmann und Kunstfreund Paul Wolfgang Merkel (1756-1820) bekannt, dem ersten namhaften Vertreter dieser in und außerhalb Nürnbergs so wohlbekannten Nürnberger Familie. Knebel war mit diesem Manne und mit seiner Schwester, einer Frau v. Schückher, sehr befreundet, Zeuge dessen eine Reihe bis ins Jahr 1787 zurückgehender Knebelscher Briefe, die sich noch heute im Besiß einer Urenkelin Merkels in Nürnberg erhalten haben und meines Wissens noch ganz unbekannt sind. Von derselben Stelle wurde mir auch freundlichst ein Brief Goethes an Merkel vom 31. Januar 1798 zur Verfügung gestellt, zu dem das Konzept allerdings bereits bekannt war. Er ist auf einen in Quartformat und dann für die Versendung noch mehrmals gefalteten halben Bogen geschrieben und mit einer antiken Gemme, einem geflügelten Amor, gesiegelt. Das Wasserzeichen ist eine fünfzackige Krone. Der Brief ist

von Schreiberhand geschrieben, nur die Unterschrift ist von Goethe selbst.

Wie gesagt, das Konzept des Briefes hat sich erhalten und wurde in der Sophien-Ausgabe im 13. Bande der Briefe auf S. 46 f. abgedruckt. Es stimmt mit dem wirklich abgegangenen Briefe wortwörtlich überein. Goethe gedenkt darin der „so gefälligen Aufnahme“ und der „schönsten Stunden einer angenehmen Unterhaltung“, die er bei Merkel gefunden, und bittet diesen um einige Besorgungen. Ich lasse hier nun einiges über die in diesem Briefe erwähnten Personen folgen.

Der „geschickte Mechanikus“ Behringer hieß David Beringer, wohnte Jakobsstraße 7 (L 1002) und starb am 28. Okt. 1821 im 66. Lebensjahre (Einwohnerregister des Städt. Archivs in Nürnberg). Murr, in der zweiten Auflage seiner „Vornehmsten Merkmündigkeiten“, nennt ihn nicht, auch nicht in den Nachträgen seines in der Nürnberger Stadtbibliothek befindlichen Handexemplars. Von Goethe ist ein Zettel an ihn bekannt, den er einem Briefe an Knebel vom 2. Jan. 1798 beigelegt hat (Briefe, Bd. 13, S. 3 und 50, S. 18).

Den Herrn v. Holzschuher gibt das Register der Sophien-Ausgabe mit einer offenbar begründeten Sicherheit als den Johann Carl Siegmund v. Holzschuher, Bürgermeister in Nürnberg, an. Er war 1793 in den Rat gekommen. Goethe gedenkt seiner wiederholt in den Briefen, zuerst am 9. Juli 1790. Danach mußte er ihn 1788 oder während seines kurzen Aufenthalts am 15. März 1790 kennen gelernt haben. Im Sommer 1798 verfehlte er seinen Besuch in Weimar (Briefe, Bd. 13, S. 178 und 200).³⁾ Der Buch- und Kunsthändler J. F. Frauenholz und seine vielgesuchten Auktionsverzeichnisse sind bekannt. Der „heitere Herr Pestilentiarius“ aber, der Pestarzt, wie es einen solchen damals immer noch gegeben zu haben scheint – die nürnbergischen Adreßbücher d. s. Beamtenverzeichnisse jener Jahre nennen einen solchen freilich nicht –, ist höchstwahrscheinlich der damals noch unvermählte, 32jährige Dr. Johann Karl Osterhausen (1765 bis 1839), mit dem Goethe nach seinem Tagebuch im „Roten Hahn“ zusammen speiste. Der schalkhafte Zug auf den mir von ihm bekannten Porträts und anderes, was von ihm erzählt wird, lassen auf einen zu Scherzen aufgelegten Mann schließen. Er heiratete später (1835) eine Tochter des Paul Wolfgang Merkel.

Nun hat sich von Goethes drittem und letztem Aufenthalt in Nürnberg auch noch an einigen Stellen der Knebelschen Briefe eine Erinnerung erhalten. Am 22. Nov. 1797 schreibt der damals noch in Nürnberg weilende Knebel an seinen Freund Merkel. „Lieber Freund, ich habe mir jüngsthin die Erlaubniß genommen Ihnen zu bemerken, daß unser Freund Göthe bey seinem Hierseyn einen Kupferstich aus der Sammlung des Herrn Schaffer Panzer sehr zu besitzen gewünscht hat, nemlich ein radirtes Blatt, A. Franc, wenn ich mich nicht irre, unterzeichnet, welches vier Liebesgötter, nach verschiedenen Seiten fliegend und ihre Pfeile abdrückend, vorstellt. Da Göthe die Originalzeichnung dieses Blattes besizet, von dem man

sonst kein Gemälde oder Abbildung weiß, so ist ihm dieses Blatt daher merkwürdig. Er hat das Herz nicht gehabt, Herrn Schaffer Panzer selbst darum zu bitten; er hat mir aber aufgetragen, im Falle es ihm derselbe gütigst ablassen wollte, einen andern schönen Kupferstich ihm dafür zu senden, oder auch die baare Bezahlung mit Vergnügen abzutragen. Da ich nun weiß, daß Sie mit Herrn Schaffer Panzer in Freundschaft stehen, und auch für unsern Göthe freundschaftliche Gesinnungen hegen, so möge ich es Sie um Vermittelung bey diesem kleinen Anliegen zu ersuchen! Sollte aber Herr Schaffer Panzer durchaus eine Abneigung zeigen, dieses Blatt von sich zu geben, so wäre am Ende auch nichts daran gelegen, und Sie könnten sich immer meines und unsern Freundes Dank für das gewagte Unternehmen versichert halten. Ich bin mit herzlicher Aufrichtigkeit Ihr wahrer Freund Knebel.“

Die Bitte hatte Erfolg. Schon am 24. November schreibt Knebel an Merkel: „Ich kann Ihnen meine Freude und Dankbarkeit, gegen Sie, werthester Freund, und gegen den verdienstvollen Herrn Schaffer Panzer, nicht genug bezeugen. Es ist dasselbe Blatt, das unser Freund G. gewünscht hat, und es soll noch heute mit der fahrenden Post an ihn abgehen.“

Der verdienstvolle Bibliograph, Schaffer, d. h. erster Geistlicher - nach dem Hauptprediger - bei St. Sebald, Georg Wolfgang Franz Panzer (1729-1805) ist bekannt genug. Seine Sammlung ging bekanntlich nach seinem Tode zum Theil in den Besitz von Paul Wolfgang Merkel über. Wer unter A. Franc gemeint ist, müßte eine genauere Untersuchung an Hand der Goetheschen Hinterlassenschaft an Kunstblättern festzustellen suchen.

Paul Wolfgang Merkel, Besitzer der Kolonialwarenfirma Lödel und Merkel, diente Goethe, seitdem er mit ihm bekannt geworden, wiederholt zu kleinen Besorgungen in Nürnberg. Ein Paket für Knebel ließ er diesem am 2. Jan. 1798 durch Merkel zugehen. In dem uns schon bekannten Briefe vom 31. Januar bat er Merkel um die wohlverpackte Zustellung eines Erdglobus, den der Mechanikus Beringer anzufertigen hatte, und um einstweilige Auslage von 28 fl. an denselben (s. S. 127 f.). In einem Briefe vom 11. März 1798 aus Ilmenau schreibt Knebel an Merkel: „Göthe hat mir geschrieben, daß er nächstens an Sie schreiben würde. Ich weiß nicht in welchen Angelegenheiten. Seine Freundschaft ist mir fortdauernd sehr werth.“

Zu einem solchen Schreiben scheint es nicht gekommen zu sein. Daß aber Goethe die Absicht dazu hatte, geht aus seinem Schreiben an Knebel, Weimar, den 9. März 1798, hervor, worin es heißt: „Wegen Grübels Gedichten - Goethe nennt also den Grund - will ich an Herrn Merkel schreiben, mit dem ich doch jetzt in einigem Verhältniß stehe“ (Briefe, Bd. 13, S. 89).

Grübels gesammelte Werke begannen 1798 zu erscheinen. Goethe schrieb zwei Kritiken über diese, nicht, wie es gewöhnlich heißt, nur eine (Sophien-Ausgabe, Bd. 40, S. 242 und 308 und Anmerkungen dazu, S. 442 und 460). Es ist wohl möglich, daß er den derb humoristischen Stadtfläschnen und Dialektdichtern schon während seines Aufenthalts in Nürnberg

kennen lernte, wenn auch wohl kaum persönlich, sondern aus seinen - meist allerdings anonymen - Einzeldrucken. Eine Stelle in Goethes erster Kritik scheint beinahe darauf hinzuweisen.

Wohl konnte der weimarische Kanzler Friedrich v. Müller auf Goethes Teilnahme rechnen, als er ihm am 8. Juni 1821 des „edlen verstorbenen Senators⁴⁾ Merkel in Nürnberg Lebensabriß von Roth in München mitteilte“ und einige Stellen daraus vorlas. Der alte Herr hatte das „Ehrendächtniß“ nachher verkrant und konnte es nicht finden, als es an Knebel geschickt werden sollte (Briefe, Bd. 50, S. 110).

Urteile von Nürnbergern über Goethes Aufenthalt sind mir nicht bekannt geworden. Ein großes Aufheben machte man wohl kaum von ihm, obgleich er 1797 schon der Dichter von Götz und Werther, des Tasso und des Wilhelm Meister war⁵⁾.

ANMERKUNGEN.

- 1) Goethe lernte diesen damals vielleicht oder auch erst später (1790) persönlich kennen. Am 9. Juli 1790 schreibt er an Knebel: „Murr hat mir schon geschrieben und mir wieder einen Handel angeboten. Was ich auch mit ihm schade will ich, wenn du magst, durch deine Vermittlung thun“.
- 2) Dieser Gasthof ist nicht der jetzt so benannte „Rote Hahn“ in der Königsstraße, sondern er befand sich in dem jetzt Heflein'schen Hause, Josephsplatz 7. Vgl. den Bericht über meinen Vortrag im Verein f. Gesch. d. Stadt Nürnberg in dessen Jahresbericht über 1924, S. 8, und meinen Aufsatz „Dichtung und Wahrheit in Nürnberg“ im „Luginsland“, 1. Jahrg. Nr. 3.
- 3) Die in dem Schreiben vom 9. Juli 1790 genannte „Frau Castellanin“ war offenbar die Gattin des vordersten Losungers, Schultheißen und Pflegers der Reichspöste (castellanus) Christoph Friedrich Stromer von Reichenbach (gest. 1794).
- 4) Senator, Ratsherr war Merkel nicht. Er starb als Handelsappellationsgerichtsassessor und bayerischer Landtagsdeputierter, nachdem er lange Zeit Marktsporsther und - vorher Marktsadjunkt gewesen war. Die erwähnte Schrift ist die „Nachricht von dem Leben Paul Wolfgang Merckels“ von seinem Schwiegersohne Karl Joh. Friedrich Roth, dem bekannten Hamannforscher und Oberkonsistorialpräsidenten in München. Der Bericht Müllers in „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. M.“, herausgegeben von Burkhart, 2. Aufl. 1898, Seite 63.
- 5) Die Schlusssätze erleiden nun doch eine willkommene Einschränkung. In letzter Stunde werde ich auf die wertvollen Tagebücher Paul Wolfgang Merckels hingewiesen, aus denen mein junger Freund, Dr. Hans Kirste, mit gütiger Erlaubnis seines Großoheims, des derzeitigen Familienältesten, Herrn Landgerichtspräsidenten a. D. Heinrich Merkel, mir freundlichst Auszüge zur Verfügung stellte. Danach verkehrte Goethe viel in dem vornehmen Gasthaus zum „Herrenschießgraben“ (jetzt Untere Talgasse 8). Am 9. November 1797 lernte Merkel ihn dort kennen. Knebel setzte ihn neben Goethe, der sich sehr lebhaft mit Merkel unterhielt. Merkel hatte den Mittagsprediger Witschel (Joh. Heinr. Wilhelm W., ein beliebter Dichter, 1769-1847, vgl. Allgem. Deutsche Biogr. 43, 568) mitgenommen. Am 11. November war Goethe mit Knebel, Meyer und noch einigen anderen Herren bei Merkel zum Abendessen im Schießhaus. Merckels Frau speiste auch mit. „Goethe sprach über 1 Stunde mit mir allein von den bildenden Künsten, von Mengs, von dem menschlichen Geist etc. und ließ seinen Geist hervorblicken. Wir waren bis 12 Uhr beisammen“, berichtet Merkel. Am 14. November wiederholte sich dies Beisammensein. Merkel und seine Schwester Frau v. Schückher machten die

Wirte. Die anderen Gäste waren zum Teil andere. „Wir waren vergnügt beisammen und Goethe war ziemlich gesprächig“, heißt es in Merkels Tagebuch. Am 15. November suchte Merkel, vermutlich mit seiner Frau und vielleicht auch Schwester - er schreibt „wir“ -, Goethe auf und fand ihn bei Knebel. Hier nahm er von ihm Abschied, da Goethe eben im Fortreisen begriffen war. Vielleicht bieten Merkels Tagebücher auch noch an anderen Stellen dankenswerte Hinweise auf Goethe.

Das Stammbuch des Ulrich Reutter.

(Handschrift des Germ. Mus. Nr. 121165 = Gs. 2092 m).

Von Ludwig Rothenfelder.

Jenen Dokumenten edlen Familien- und Freundschaftsgeistes, wie sie uns in den Stammbüchern erhalten sind, hat das Germanische Nationalmuseum stets seine besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt gemidmet. In seiner Bibliothek verwahrt es bereits 196 Stück¹⁾, aus jeder Epoche und vom einfachen bis zum kunst- und wertvollen Exemplar.

Unter den in den letzten Jahren erworbenen nimmt den ersten Rang ein das Stammbuch des Ulrich Reutter, eines aus Sulzbach in der Oberpfalz stammenden Stadtrichters von Schemnitz in Ungarn²⁾ (heute Banská Štiavnica in Tschechoslowakien). Es umfaßt die Jahre 1582-1617, die beste Zeit jener Sitte.

Den Inhalt bilden auf insgesamt 323 (5 + 318) Blatt edlen Pergaments, einfachen aber auch fein marmorierten und geblumten, oftmals mit orientalischen goldenen Schriftzeichen versehenen Papiers³⁾ 285 namentliche Eintragungen, 225 zum Teil hervorragende Miniaturmalereien, darunter 2 Porträts und 194 Wappen, 10 Kupferstiche, deren neun kolorierte Wappen darstellen, 1 farbiger Holzschnitt und als besondere Seltenheit: eine Stammtafel, und zwar die der Familie Schnöd. Die Namen der Einschreiber lassen wir nebst Angabe des Standes, der Zeit und der Örtlichkeit, soweit dies möglich ist, in alphabetischer Ordnung am Schlusse folgen.

Gebunden ist das Ganze in einfaches schwarzes Schafleder; Vorder- und Rückendeckel (13 × 17 cm) tragen an den vier Ecken und in der Mitte Beschläge aus Messingrohguß, beide ursprünglich von zwei, jetzt nur mehr von einer Schließe gleichen Materials, letztere modern mit einfach graviertem Renaissance-Ornament, zusammengehalten. Der mittlere vordere Beschlag zeigt ein aufwartendes Einhorn, das Wappentier Ulrich Reutters, der rückseitige die Buchstaben F. D. S., die Eckbeschläge stellen Cherubinköpfe dar. Das Album ist in gutem Zustande auf uns gekommen, nur hat es außer der Schließe im Laufe der Zeit 8 Blatt (58, 92, 178, 179, 183, 188, 199, 200, 306) verloren.

Das Titelblatt trägt die Jahreszahl 1590, die Anfänge des Stammbuches führen aber auf das Jahr 1582 zurück. Dieser Umstand sowohl wie die Tatsache, daß Blatt 124, Bl. 176, Bl. 219 u. a. stark beschnitten